



Reformierte Kirchen  
Bern-Jura-Solothurn  
Eglises réformées  
Berne-Jura-Soleure

## **Medienmitteilung zur OeME-Herbsttagung vom Samstag, 28. November 2015**

### **Appell an die Schweizer Akteure in der Entwicklungszusammenarbeit, sich auch im Süden für Wasser als öffentliches Gut einzusetzen**

Rund 100 Interessierte nahmen letzten Samstag an der Herbsttagung der Fachstelle OeME der Reformierten Kirchen-Bern-Jura-Solothurn teil. Im Zentrum der Veranstaltung, zu der auch die Katholische Kirche der Region und die OeME-Kommission der Stadt Bern eingeladen haben, stand die Frage, was es noch braucht, damit in absehbarer Zukunft alle Menschen Zugang zu Wasser haben.

In einem eindrücklichen und engagierten Referat erläuterte die kanadische Wasseraktivistin Maude Barlow die Bedeutung von Wasser als öffentliches Gut. Sie wies darauf hin, dass die Beauftragung von Privaten mit der Wasserversorgung vielerorts zu einer Verschlechterung der Dienstleistungen geführt hat. Insbesondere im globalen Süden bleibe den armen Bevölkerungsschichten der Zugang zu Wasser durch überhöhte Wassertarife der profitorientierten Unternehmen erst recht verwehrt. Barlow kritisierte dabei scharf, dass die Schweizer Akteure in der Entwicklungszusammenarbeit viel zu stark dieses Modell – das Modell der public-private-partnerships fördern würde – statt die Behörden beim Aufbau einer effizienten und gerechten Wasserversorgung durch die öffentliche Hand zu unterstützen. Es sei inakzeptabel, ein Modell in den Süden zu exportieren, während zu Hause in der Schweiz die Wasserversorgung mehrheitlich in der öffentlichen Hand liege und ein Erfolgsmodell sei.

Am Nachmittag der Veranstaltung wurden verschiedene Vertreter der Schweizer Entwicklungszusammenarbeit mit den Forderungen von Barlow konfrontiert. Während der Vertreter der Wissenschaft, Andreas Kläy von der Universität Bern, die Forderungen von Barlow pointiert unterstützte, gaben sich Thomas Zeller, Co-Leiter der Swiss Water Partnership, und Peter Merz, Leiter Bereich Ausland des HEKS, eher bedeckt. Sie wiesen darauf hin, dass die Schweizer Entwicklungszusammenarbeit mehrheitlich in Infrastrukturprojekte investiere, jedoch auch der politische Dialog und das capacity building unterstützt würden. Nachdenklich stimmt in diesem Zusammenhang, dass es weder bei der DEZA noch bei den Schweizer Hilfswerken kaum Projekte gibt, die explizit public-public-partnerships unterstützen, also den Ansatz zur Befähigung der öffentlichen Hand bei der Bereitstellung von Wasserdienstleistungen. Nach Aussage von Zeller fördere dagegen die DEZA – die an diesem Podium trotz mehrmaliger Einladung nicht vertreten war – keine Wasserprivatisierung. Klar ist, dass die DEZA gemeinsam mit grossen multinationalen Firmen wie Nestlé, die stark von Wasserprivatisierungen profitiert, in der Water Resources Group vertreten ist.

Nebst dieser Diskussion zu den Möglichkeiten und Aufgaben der Schweizer Akteure in der Entwicklungszusammenarbeit berichtete der Benediktinermönch Marcelo Barros wie es in seinem Heimatland Brasilien, einem der wasserreichsten Länder der Erde, zu Wasserknappheit kam und wie sich Zivilgesellschaft und Kirche gegen das Fortschreiten der Krise wehren. Nebst der Aufzählung von konkreten, einfachen Aktivitäten wie beispielsweise zum Rückhalten der Niederschläge betonte er, dass die Kirche ein wichtiger Akteur sein kann und muss, um die Wasserkrise zu stoppen. Barros plädierte dafür, dass die Kirche dafür einsteht, dass Wasser nicht nur als Element göttlicher Gegenwart betrachtet wird, sondern auch in seinen politischen und sozialen Dimensionen.